



Annika Büsing

MAGISCH

Roman



S. FISCHER

Erschienen bei S. FISCHER

Für diese Ausgabe:

© 2026 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-10-397744-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@fischerverlage.de

E R S T E S K A P I T E L

Tote Pferde kriegt man kaum noch los. Man kann es mit Bestechung versuchen, aber die Aussichten sind schlecht. Deswegen fangen die Leute jetzt an, sie zu verbuddeln. Erst neulich haben die Bullen einen Schuhmachermeister aus G. hopsgenommen, der dabei war, ein Loch am Rand der Landstraße zu graben. Der Kerl hat Nerven. Statt wenigstens bis zum Waldrand zu fahren! Er wollte das Shetlandpony seiner Tochter loswerden, das gestorben war, weil es von einer Eibe gefressen hatte. Pferde sind nett, aber schlau sind sie nicht, das kann ich euch sagen, die fressen, was sie vor der Nase haben, und die Kurze hat permanent auf ihr Handy geglotzt und den Führstrick lang gelassen, und dann passieren eben solche Dinge. Der Schuhmachermeister hat versucht, sich rauszureden. Einen toten Hamster dürfe man schließlich auch vergraben, oder nicht? Aber da haben sie ihm Bescheid gesagt, die Bullen, denn die wollen auch irgendwann Feierabend machen, und wenn sie in der Dämmerung einen Schuhmachermeister und ein totes Shetlandpony abtransportieren müssen, dann haben die keine Geduld mehr, so viel ist klar. Das Pony hat übrigens das THW abtransportiert, nicht die Bullen, und danach haben Hinz und Kunz beim THW angerufen und gefragt, ob die nicht vielleicht auch ihre toten Pferde und Kühe abholen können, aber keine Chance, die hatten nur eine Ausnahme gemacht, und sie hatten genug damit zu

tun, den Transporter wieder auf Vordermann zu bringen, nachdem das aufgeblähte Pony raus war. Ich hab einen Freund beim THW, der hat's mir erzählt. So eine Pferdeleiche stinkt zum Himmel, und das ist nur einer der Gründe, warum sie keiner mehr abholen will. Magisch hat Kapital daraus geschlagen. Der Junge ist sagenhaft gut darin, die Lücken zu sehen, die andere lassen, und sie zu füllen. Ich weiß das. Ich kenne ihn. Ich kenne Magisch wahrscheinlich besser als seine eigene Mutter, auf jeden Fall aber besser als jeder andere hier. Die meisten haben ihn sowieso einfach vergessen, als er zum Studieren weg ist. Sie vergessen hier gerne Leute, die wegziehen. Und besonders gerne vergessen sie Leute, die zum Studieren wegziehen. Seit er wieder da ist, machen die Jungs das wie Fische, sie schwimmen immer mal vorbei und werfen einen Blick auf das Haus, und wenn Licht brennt, dann kommen sie auf Ideen und stoppen auf eine Zigarette oder eine Flasche Bier. Magisch wohnt hinter einem Wall aus Brombeersträuchern und Brennnesseln, einem Pflaumenbaum und einer Eiche mit Mehltau. Einen Knallerbsenstrauch gibt es da auch. Ich habe Knallerbsen abgerissen, als er vor die Tür kam, und er sah aus wie früher, nur dass seine Haare anders sind. Sie sind irgendwie geschnittener, und er trug, als ich Knallerbsen von seinem Strauch abriss, eine Sonnenbrille und Schlappen. Früher musste er Sandalen tragen, und das hat er gehasst, und jetzt trägt er freiwillig Schlappen, der Depp. Er hat sich verändert, das ist kein Wunder, wir haben uns alle verändert, aber wir sind auch sagenhaft gleich geblieben. Das gilt für Magisch genauso wie für den Rest von uns.

Bei Knallerbsen ist es so: Man muss sie auf den Boden fallen lassen und dann sachte drauftreten. Das macht den besten Knall. Ich habe zwei Brüder, die waren anderer Meinung. Die haben die Knallerbsen auf den Boden geklatscht wie einer von ihnen später leere Bierflaschen. Und dann haben sie rumgeheult, dass die Knallerbsen gar nicht richtig knallen.

Meine Eltern haben sich nicht lumpen lassen. Mein jüngerer Bruder ist nur knapp ein Jahr jünger als ich. Er heißt Henning, ist verheiratet und hat einen kleinen Sohn. Vor zwei Jahren hat er Papas Betrieb übernommen.

»Magisch ist wieder hier«, hat Henning zu mir gesagt, »warst du schon da?«

»Nein«, habe ich gesagt, und das war gelogen.

»Marie«, hat Magisch gesagt, »das sind meine Knallerbsen.«

»Du bist ein Geizhals, Magisch.«

»Warum kommst du nicht rein?«

»Ich wollte erst mal gucken, ob hier eine Frau durchs Haus rennt oder ein Hund oder Kinder.«

»Keine Frau, keine Kinder«, hat Magisch gesagt, »nur eine Katze.«

»Und die Leute haben gedacht, aus dir wird mal was.«

»Wer soll das bitte gedacht haben?«

Er hat recht, vielleicht hat keiner wirklich geglaubt, dass aus Magisch was wird. Andererseits hatte er schon die Anlagen dazu. Er konnte Mathe, und er hat Sandalen getragen. Aus so einem muss doch was werden! Meine Mutter hat immer gesagt: »Der wird mal Arzt.« Ich glaube, das hat sie wegen der Sandalen gedacht. Unser Kinderarzt, der trug auch immer Sandalen, daher hat sie das, da bin ich sicher.

Magisch hat dann noch mal gefragt, ob ich nicht reinkommen will, aber ich habe gesagt, ich bin auf dem Sprung; das hat er natürlich nicht geglaubt, es war ja auch gelogen.

Auf dem Hof meiner Eltern gibt es zwei Wohnhäuser, das Haupthaus und das andere, und in dem anderen gibt es zwei Wohnungen. Mein Bruder wollte, als er geheiratet hat, die größere haben, weil seine Frau schon schwanger war. Und ich habe die Chance beim Schopf gepackt und bin in eine der umliegenden Städte gezogen, denn ich war es leid: immer Mäuse, und ständig musste ich mit anpacken, weil doch wieder irgendwas liegen geblieben war. Mein Vater ist kein richtiger Bauer, er hat mit Bauernhöfen gar nichts an der Krawatte gehabt, als er meine Mutter kennenlernte, aber meine Mutter ist auf dem Hof geboren, und sie hing daran, deswegen musste er lernen, wie man Heu macht. Von Berufs wegen ist er Klempner, und sein Betrieb lief schon immer gut, deswegen konnte meine Mutter sich einen Hofladen leisten, wo sie Gemüse und selbstgemachte Marmelade verkauft hat. Jetzt stehen die Leute total auf so was, meine Mutter hat ein Instagram-Profil, und die Leute kommen aus D. und B. und anderen größeren Städten in ihren Hofladen. Ich könnte auch die Namen der Städte nennen, aber es ist überall das Gleiche. Die Leute kommen aus den Städten und kaufen biodynamisches Gemüse in Hofläden wie dem von meiner Mutter, und dann fahren sie wieder zurück. So kam ich auf die Idee mit der Huta. Ich dachte, wenn Leute bereit sind, ihr Gemüse durch die Gegend zu fahren, dann fahren sie auch ihre Hunde durch die Gegend. Und so ist es gekommen.

»Dein Bruder war schon hier«, hat Magisch gesagt, bevor ich gegangen bin.

»Welcher?«, habe ich gefragt.

»Henning.«

»Wenn Andi kommt«, habe ich gesagt, »dann sieh dich vor.«

Magisch hat so dagestanden mit seiner Sonnenbrille, und er wirkte wirklich vollkommen furchtlos.

»Marie«, hat er gesagt, »in meinem Haus lebt eine hochaggressive Kampfkatze. Die frisst Nazis zum Frühstück.«

Mein Bruder Andi würde von sich selbst nie sagen, dass er ein Nazi ist. Er würde sagen: »Ich sag nur, wie es ist.«

Er sagt: »Deutschland geht vor die Hunde.« Meine Eltern haben im letzten Jahr mal wieder den Kontakt zu ihm abgebrochen, weil sie seine Tiraden nicht mehr ausgehalten haben. Und dann hat meine Mutter ihn doch wieder angerufen. Es ist schwer für sie. Sie ist die linksgrün versiffte Feindin ihres eigenen Sohnes, obwohl sie noch nie in ihrem Leben die Grünen gewählt hat. Meine Mutter ist katholisch wie nur was und die Tochter eines Bauern, konventionelle Landwirtschaft, mit Düngen und so, aber ihr Gemüse ist inzwischen biodynamisch, und sie hat bei der Unterbringung von Flüchtlingen geholfen, und Andi hat gemeint: »Du verrätst dein Erbe!«, und meine Mutter hat gemeint: »Du tickst nicht mehr ganz richtig!«, und dann gab es Gebrüll und Geschrei, und mein Vater hat dem ein Ende gesetzt und Andi weggeschickt. Ganz neu ist diese Entwicklung nicht. Andi war schon früher der, der aus dem Freibad zurückkam und geschimpft hat:

»Scheiß Türken!« Mein Vater hat dann gesagt, er soll sich bitte zusammennehmen. Als ich noch kleiner war, durfte ich nur ins Freibad, wenn mein Bruder dabei war, und er hat immer zu mir gesagt: »Red ja nicht mit den Türken!« Ein paar Mal ist er in Schlägereien geraten, und dann stand mein Vater natürlich auf seiner Seite, das geht gar nicht, wenn einer seinen Sohn schlägt, nur meine Mutter hat gemeint: »Wie man in den Wald reinruft, so schallt es auch raus.«

Einig waren sie sich, als Andi auf die schiefe Bahn geraten war. Er ließ die Schule schleifen und hing mit seinen Nazifreunden auf dem Schrottplatz ab, wo er Bierflaschen auf den Boden klatschte und mit einem Luftgewehr auf leere Dosen schoss. Papa besorgte ihm einen Ausbildungsplatz. Und tatsächlich riss Andi sich am Riemen, wollte einen guten Eindruck machen. Seine Clique blieb jedoch dieselbe, und als er seine Ausbildung fertig hatte, fing er an, in Papas Betrieb zu arbeiten, und er meinte nicht mehr, jemanden beeindrucken zu müssen, und da mauerte er sich nach und nach zum Familientyrann. Er schikanierte alles und jeden, nicht einmal mein Vater hatte ihm jetzt noch etwas entgegenzusetzen. Und eines Tages lauerten Andi und seine Freunde Magisch auf, als er nach einer Party zu Fuß nach Hause lief, und sie verprügelten ihn so derart, dass seine Mutter ihn beinahe nicht erkannt hätte. Und Mama Magisch hatte gute Augen, da kann man nichts anderes sagen.

Magisch und ich waren das Punkpärchen im Dorf. Wir waren gar keine richtigen Punks, aber ich glaube, den Leuten ist einfach kein anderer Begriff eingefallen, um uns zu be-

schreiben. Ich hatte einen Nasenring und ein Lippenpiercing, und meine Haare hatte ich türkis gefärbt, das war eher in als punk, und Magisch, der sah sowieso ganz normal aus. Ich weiß nicht, was an Magisch je punkig gewesen sein soll, abgesehen von seinem Musikgeschmack. Er war ein bisschen pummelig, Sport hat er gehasst, und er hatte immer diese wilden Haare, nicht lang, nicht kurz, eher lockig als glatt, aber auch nicht richtig lockig, unwillige Locken, so Locken, die keinen Bock haben. Einen richtigen Haarschnitt hatte er auch nie. Ich weiß gar nicht, wer seine Haare geschnitten hat. Ich glaube, manchmal hab ich sie geschnitten, das könnte schon sein, mit dem Kopf über der Badewanne, und ich hatte die Haarschneidemaschine von meiner Mutter mitgebracht. Er hat sich das Shirt ausgezogen und gesagt, das wäre ihm peinlich. Ich hab gesagt: »Quatsch«, einfach so, Quatsch, das hab ich gesagt, und ich habe in sein Haar gefasst und es geschnitten. Dickes, dunkles Haar hatte er, und dunkle Knopfaugen. Die hat er immer noch, nehme ich an. Als ich neulich am Knallerbsenstrauch stand, hatte er eine Sonnenbrille auf, aber ich bin sicher, es sind dieselben Augen. Ich hab nicht eingesehen, warum er sich geschämt hat über der Badewanne. Warum hätte er sich schämen sollen vor mir? Wir hatten jahrelang in einem Bett geschlafen, bevor da irgendwann mal was passiert ist, und passiert ist es überhaupt nur, weil ich mit Daniel Koch Schluss gemacht hatte, mit dem ich vor Magisch zusammen war. Magisch hat immer gesagt, er wäre nicht eifersüchtig auf Daniel, aber das war genauso gelogen, wie dass ich auf dem Sprung war, als ich seine Knallerbsen geklaut habe. Magisch und ich hatten unser erstes Mal zusammen, mit Daniel hatte ich nur ge-

fummelt, irgendwie fand ich den Gedanken, mit ihm zu schlafen, absolut abwegig und grundfalsch, vielleicht weil ich da eigentlich doch schon in Magisch verliebt war, das ist alles sehr durcheinander, wenn man sechzehn ist. Und Magisch war echt behutsam, komplett anders als Daniel, es war alles richtig und superzärtlich, und er hat zu mir gesagt: »Marie, wenn wir miteinander schlafen, dann darfst du nicht Magisch zu mir sagen«, und ich habe versprochen, dass ich Paul zu ihm sage, wenn wir miteinander schlafen, und daran habe ich mich immer gehalten.

Z W E I T E S K A P I T E L

Der Grund, warum ich wieder zu Magisch rübermuss, ist ein totes Pferd, das bei Lupus auf der Wiese liegt. Lupus ist unser Nachbar, und er ist verzweifelt, denn es ist Samstag und es hat dreißig Grad, und das Pferd liegt schon eine Nacht da auf der Wiese. Lupus kommt zu uns rüber und rauft sich die Haare. Und Mama sagt, er soll einfach eine Plane drüberlegen, und Henning sagt, dass er gehört hat, dass Magisch jetzt tote Pferde abholt, sogar am Wochenende.

»Und was macht er dann mit dem toten Pferd?«, fragt Mama.

»Ich weiß nicht«, sagt Henning. »Vielleicht vergräbt er es.«

Ich verspreche Lupus, dass ich das für ihn herausfinde, und fahre zu Magisch rüber. Es ist ruhig, und die Tür steht offen.

»Hey, Magisch!«, rufe ich, aber ich bekomme keine Antwort, deswegen gehe ich rein, schließlich steht die Tür offen.

Das Haus hat sich verändert. Die alten Möbel sind weg, dafür stehen da jetzt neue, ein Sofa zum Beispiel, das vermutlich bei Ikea gekauft worden ist, und ein Tisch, der schon fast Klasse hat. Auf dem Tisch liegt die Sonnenbrille, die er letzters getragen hat. Daneben etwas, das aussieht wie das Fußpedal von Mamas Nähmaschine. Im

Regal sitzt die hochaggressive Kampfkatze und schnurrt. Von Magisch keine Spur. Ich gehe nach draußen, und da liegt er im Garten auf einer Liege, oben ohne, wie damals über der Badewanne, und mit Kopfhörern auf den Ohren. Er schläft. Oder er hört Musik. Oder er hört Musik und schläft dabei. Ich kneife ihm in die Brustwarze, richtig feste, und er erschreckt sich so sehr, dass er beinahe von der Liege fällt.

Als er sich beruhigt hat (von dem Schreck) und ich mich auch (vom Lachen), erhebt er sich und zieht ein T-Shirt über. Ich nehme seine Kopfhörer und setze sie mir auf. Comeback Kid. Das ist Magisch. Anders kenn ich ihn nicht. Ich nehme die Kopfhörer wieder ab.

Er fragt: »Willst du einen Kaffee, du Teufel?«

Wir gehen rein, er kocht Kaffee. Ich sehe ihm dabei zu. Filtertüte, Kaffeepulver, ganz normal, nur dass er ganze Bohnen zu Kaffeepulver mahlt, statt gleich Pulver in einer Tüte zu kaufen, aber wenn er meint ... es gibt schlimmere Schrullen, schätze ich.

»Henning sagt, du verklappst tote Pferde«, sage ich.

»Ja«, sagt er, »mache ich.«

»Magisch«, sage ich, »die Leute dachten *wirklich*, dass aus dir was wird.«

Er holt Tassen aus dem Schrank und Gläser, eine Flasche Mineralwasser, und er füllt den Kaffee in eine Thermoskanne, und dann setzen wir uns in den Garten, an genau den Tisch, an dem ich mit ihm und seiner Mutter gegessen habe, wenn sie Weißweinschorle getrunken hat und wir Bier mit Cola. Sie hat uns gefragt, was wir vom Leben wollen, und wir wussten es nicht.

Magisch zündet sich eine Zigarette an.

»Willst du ein totes Pferd loswerden?«

»Nein, ich nicht. Lupus hat das tote Pferd.«

»Der lebt noch?«

»Du machst das wirklich«, stelle ich fest.

»Ja, hab ich doch gesagt.«

»Ist das legal?«

»Nein.«

Ich nehme einen Zug von seiner Zigarette.

»Lupus wird es egal sein«, sage ich.

»Das denke ich mir«, sagt er.

Wir holen Edwin ab, denn Edwin gehört der Transporter, den wir benutzen werden, um das tote Pferd zu transportieren – so hat Magisch es mir erklärt, bevor wir losgefahren sind. Der Junge kennt wirklich keine Skrupel. Das ganze Geschäft ruht auf seiner Fertigkeit, andere Leute zu Gefälligkeiten zu überreden und sie anschließend davon zu überzeugen, dass sich aus der Gefälligkeit ein Geschäft und mit dem Geschäft Geld machen lässt. Genauso hat er Edwin überzeugt. Er hat den Mann dazu gebracht, seinen Firmenwagen zu benutzen, um damit illegal tote Pferde zu transportieren.

»Und du?«, frage ich.

»Mich rufen die Leute an«, sagt Magisch leichthin.

»Aber ich fahre auch mit, wie du siehst. Eddy wird oft schlecht. Für ihn ist das ein gutes Geschäft.«

»Also, du kriegst sechzig Prozent und er vierzig.«

»Ich kriege sechzig Prozent und er zwanzig.«

»Und der Rest?«

»Den kriegt Manuel vom Krematorium.«

»Wie viel sind sechzig Prozent?«, frage ich.

»Dreihundert Euro.«

»DREI-HUNDERT Euro?«

Er grinst. Magisch. Ich kann es nicht glauben.

»Du nimmst den Leuten fünfhundert Euro ab, um ihr Pferd zu entsorgen?«

»Ist ein Pauschalpreis«, meint Magisch und tritt auf die Bremse. Er hat die Abzweigung verpasst, weil wir gequatscht haben. Seine Konzentrationsfähigkeit lässt zu wünschen übrig. Immerhin: Er wendet souverän in drei Zügen auf der Fahrbahn.

»Hast du überhaupt studiert, Magisch?«, frage ich.

»Nein«, sagt er.

»Was dann?«

»Ich hab in einer Ska-Band gespielt.«

»Fünfzehn Jahre lang?«

»Manche Sachen dauern einfach«, sagt er.

Dann sind wir bei Edwin.

Um Edwin zu beschreiben, brauche ich sechs Worte: Halbglatze, Blaumann, riecht wie gekochte Kartoffeln. Er wartet vor dem Tor eines Abschleppunternehmens in W. auf uns. Er ist irrsinnig klein und redet die ganze Zeit wie ein Wasserfall, nonstop.

»Deine Freundin?«, fragt er. »Hübsch, guten Tag, du bist zu spät, du wolltest vor zehn Minuten da sein, du bist immer zu spät, weißt du das, das ist nicht höflich, hast du an die Plane gedacht, ich brauch die Plane zurück, Magisch, und heute mal turbo, ich muss zu meiner Schwiegermutter zum Kaffee, sie macht Käsekuchen mit Himbeeren, ihre Spezialität, meine Frau killt mich, wenn ich zu spät

komme, du brauchst auch eine Frau, Magisch, kommt endlich Zug rein, aber das merkst du selbst, was, du bist mir ein Herzchen, kein Witz, wir müssen uns heute beeilen, ich muss noch duschen, Jesus, diese Affenhitze, ich halte es nicht aus, ich sag dir: Die Hitze bringt mich noch um, schön, dich kennenzulernen, ich bin Edwin.«

Er gibt mir die Hand. Der Transporter ist ein 7,5-Tonner mit Ladekran, völlig falscher Begriff also, das ist alles, aber kein Transporter. Transporter sind die Dinger, mit denen eine mittellose Ska-Band durch die Republik touren würde. Ich schätze, er hat das wirklich gemacht. Magisch ist kein Typ, der große Ansprüche stellt. Der wäre vollkommen okay damit, wenn er jeden Tag Reis mit veganem Chili essen müsste. Er schläft auf versifften Matratzen in billigen Hostels, trägt drei Wochen dieselbe Hose, juckt ihn alles nicht. Wenn einer fünfzehn Jahre in einer Ska-Band spielt, von der noch nie ein Schwein gehört hat, dann Magisch. An sich hat er auch keinen Grund, mich anzulügen. Während Edwin fährt und redet, schreibt Magisch Nachrichten. Er sieht ernst aus, wenn er auf sein Handy blickt, ernst und erwachsen, ein bisschen sorgenvoll. Vielleicht ist er auch einfach erschöpft.

Lupus staunt nicht schlecht, als er Magisch erkennt. Das dauert eine Weile, denn Lupus sieht schlecht und Magisch hat sich optisch verändert. Er trägt einen dunklen Vollbart und hat einen Bauch, im Gegensatz zu früher, wo er erst ein pummeliger Junge war und dann ein Teenager, der wenig gegessen hat, weil er dauernd mit dem Kopf in den Wolken hing, der bekifft oder betrunken war, oder beides, und er hat Unmengen Kalorien verbrannt beim Fahrrad-

fahren, die Wege waren weit, es geht rauf und runter, und gevögelt haben wir ehrlich gesagt auch ziemlich viel. In Lupus' Erinnerung ist Magisch drahtig.

»Junge«, sagt Lupus und nimmt Magisch in die Arme, er ist ein alter Mann, dem man das nicht abschlägt, und Magisch schlägt es ihm nicht ab.

»Tut mir leid, das mit deiner Mutter«, sagt Lupus.

Er kann nicht lächeln. Ich kenne niemanden, der so an seiner Mutter hing wie Magisch, Mamasöhnchen haben sie ihn genannt, sie haben ihn schikaniert, keine Frage, aber Magisch hat fest zu seiner Mutter gestanden, auch wenn sie eher nicht durchschnittlich war und Kinder ja in der Regel durchschnittliche Eltern wollen. Sie war alles, was er hatte, und das war eine Menge, Mama Magisch war eine tolle Frau, man musste sie nur ein bisschen kennen, und die Mühe haben sich nur wenige Leute gemacht, die meisten haben einfach gemeint, sie würde nur an sich denken, und dass sie mal ihr Kind erziehen soll, dieses pummelige kleine Weichei, damit aus ihm was wird.

Mama Magisch ist an Brustkrebs gestorben. Er kann nicht lächeln. Aber er versucht es.

Edwin fährt den Laster auf die Weide. Das Pferd liegt unter einer Plane, wie meine Mutter geraten hat.

»Eine Schande«, sagt Lupus. »Die Abdecker haben keine Leute. Letzten Monat hatten wir zwei Wochen lang eine tote Kuh hinter dem Haus liegen.«

»Kriegen wir schon hin«, sagt Magisch.

Vorsichtig zieht er die Plane von dem Kadaver herunter. Ein Fliegenschwarm steigt in die Luft auf, zusammen mit dem beißenden Geruch von verdorbenem Fleisch. Edwin beginnt zu würgen. Ich schiebe ihn sanft zur Seite und

helfe Magisch, die Anschlagketten an den Pferdebeinen zu befestigen. Mit dem Kran ist das Pferd schwuppdwupp verladen. Geld nimmt Magisch keins von Lupus, da sieh einer an! Aber spielt hier den Bad Boy. Die zweihundert Euro für seine Partner zahlt er später aus eigener Tasche. Vielleicht habe ich das noch nicht gesagt: Ich habe mich in Paul Magisch verliebt, weil er ein gutes Herz hat. Ihr seht es ja selbst.

Manuel vom Krematorium ist ein ganz gefährlicher Gangster, einer, der für hundert Euro extra seinen Job riskiert. Typen wie Manuel kommen damit lange durch. Irgendwann werden sie dann gepackt, bekommen eine langmütige Bewährungshelferin an die Seite und machen einfach genauso weiter wie zuvor. Ich glaube, oder sollte ich sagen: Ich weiß sicher, dass sein Deal mit Magisch nicht das einzige krumme Ding ist, das Manuel dreht. Regulär kremiert er Tiere von Leuten, die für teures Geld eine Tierbestattung gebucht haben, anstatt den Abdecker kommen zu lassen, aber er denkt, hier und da ein Pferd oder eine Kuh mehr, das macht keinen Unterschied, außer eben, dass hundert Euro direkt in seine Tasche fließen, steuerfrei, versteht sich. Kühe werden normalerweise nicht bestattet, meistens sind es Katzen und Hunde, Pferde seltener, aber wenn doch, dann berappen die Kundinnen schon mal einsfünf, einssechs, oder mehr, manche lassen sich sogar eine Urne designen. Wer Geld hat, kann bestatten, wie er lustig ist. Manuel findet, Magisch habe so gesehen faire Preise.

»Wenn die euch packen«, sage ich, »reißen die euch den Arsch auf.«

»Aber sie packen uns ja nicht«, sagt Magisch.

So was regt mich auf. Warum sagt er das? Will er, dass ich mir Sorgen mache? Will er, dass ich hingehe und sage: »Bitte pass auf dich auf, Magisch«? Oder meint er das ernst? Glaubt er wirklich, es wird schon keinem auffallen, dass ein Dorftaugenichts eine schnelle Mark mit toten Pferden macht? Ich kenne die Ordnungsämter dieser Welt, und die Bullen sowieso, die werden kein Augenmaß beweisen, wenn sie ihn an den Eiern haben. Als ich die Huta eröffnet habe, hat so eine saudämliche Kuh vom Ordnungsamt zu mir gesagt: »Den Begriff der Verhältnismäßigkeit kennen wir hier nicht.« Was sie damit sagen wollte: Mir doch egal, ob eine Vorschrift sinnvoll ist, friss, Vogel, oder stirb.

Manuel feixt.

»Läuft da eigentlich was bei euch?«, fragt er.

Und Magisch sagt: »Halt's Maul, Manuel, und sieh zu, dass der Zosse hier verschwindet.«

Und Manuel sagt: »Da mach dir mal keine Sorgen, im Feuer verschwindet alles sehr schnell.«

Auf dem Weg nach Hause steht ein Porsche vor uns an der Ampel. Ein Cabrio. Schickes Ding.

»Warum haben die alle immer ein Hagener Kennzeichen?«, fragt Magisch.

»Magisch, wir hatten uns darauf geeinigt, hier keine Städte zu nennen«, sage ich.

»Was?«

»Schon gut«, sage ich.

Also schön, jetzt kennt ihr eine Stadt. Merkt sie euch nicht! Sie ist hässlich. Und wir wohnen da auch nicht.

Aber tatsächlich sehe ich auch oft Porsches mit Hagener Kennzeichen. Es gibt offenbar reiche Leute in Hagen, kann ja sein. Wenn ich jetzt noch mal D. oder B. oder W. sage, dann seid ihr mit dem gedanklichen Finger auf der Landkarte, aber auch das lohnt sich nicht, ehrlich.

»Bist du sauer auf mich?«, fragt Magisch.

»Wieso?«

»Du bist voll muffig.«

»Das ist mein Wesen, Magisch.«

»Nein, ist es nicht.«

»Doch, ist es wohl.«

»Du bist sauer auf mich.«

»Du bist gerade erst wieder zurück«, sage ich.

Er will das jetzt hören. Diesen einen Satz. Dieses Eingeständnis. Ich will nicht, dass du Scheiße baust. Ich will nicht, dass es dir schlecht geht. Ich habe dich vermisst, du Saft sack. Ja, genau das will er. Magisch braucht Liebe, ganze Kanister kannst du über ihm ausgießen, es ist nie zu viel.

D R I T T E S K A P I T E L

Kaja ist meine beste Freundin. Sie wird im nächsten Jahr sechzig und ich im Herbst sechsunddreißig, das sind rund fünfundzwanzig Jahre Altersunterschied, die bei uns aber kaum ins Gewicht fallen, weil ich im Kopf zehn Jahre älter bin und sie zehn Jahre jünger. Vielleicht sind wir auch beide einfach unreif. Auf jeden Fall sind wir beide Single und beide kinderlos und halten nichts (mehr) von Beziehungen, wobei Kaja sich seit einiger Zeit hin und wieder mit einem unserer Hundebesitzer zum Schwimmen verabredet. Wer weiß, ob sie da nicht doch was im Sinn hat, da würde ich mal nicht die Hand für ins Feuer legen. Jedenfalls ist Kaja meine Geschäftspartnerin, wir haben zusammen die Huta aufgemacht. Sie kennt sich gut mit Hunden aus, früher hat sie selbst welche gezüchtet, und als sie davon hörte, was ich plane, hat sie angeboten, mir zu helfen. Sie war eine Kundin meiner Mutter, das ist sie auch immer noch, aber sie bekommt inzwischen vieles geschenkt, weil immer irgendwas abfällt bei uns: Bohnen oder Pflaumen oder Johannisbeeren oder Wirsing. Kaja ist übrigens sehr anders als meine Mutter, ich würde sagen, sie ist das Gegenteil von meiner Mutter.

Als ich am Montagmorgen zum Hundeplatz schlendere, ist Kaja schon da und versucht, etwas aufzubauen.

»Was ist das?«, frage ich.

»Ein Hindernis«, sagt Kaja, »aber es ist kaputt.«

»Es ist nicht kaputt«, sage ich.

Kaja hat keine Geduld, Sachen aufzubauen oder zu reparieren. Das mache ich, da hat sie keinen Sinn für. Genauso wie den Papierkram, den mache auch ich: Anmeldungen, Abmeldungen, Steuern, Versicherung, Rechnungen. Unsere Arbeitsteilung sieht ungefähr so aus:

Kaja ruft: »Wir brauchen Futter.«

»Wie viel?«, rufe ich zurück.

Kaja guckt nach und ruft: »Zwei Säcke.«

»Bestelle ich«, rufe ich zurück.

Später kommt sie dann noch mal ins Büro und sagt: »Bestell doch lieber drei. Der letzte Sack ist schon angebrochen.«

Und ich sage dann: »Ich habe drei bestellt.«

Kaja ist die ganze Zeit mit den Hunden zugange. Sie ist irre gut darin. Sie hat vor keinem Hund Angst, und das merken die auch, und die meisten Hunde machen, was sie sagt. Und die, die das nicht machen, denen bringt sie es bei. Sie ist nie böse mit den Hunden, aber immer streng, und sie lobt sie wie verrückt, wenn sie was gut gemacht haben, und die Viecher vergöttern sie und wollen direkt noch mal was gut machen, weil Kaja sich dann so freut und sie herzt und lobt und knuddelt. Ich mache währenddessen den Papierkram. Auf mich hören die Hunde auch, aber nicht so gut wie auf Kaja. Und ich mag auch nicht alle Hunde gleich gern, ich mag die Großen, und Kaja mag alle.

Ich baue das Hindernis auf, und dann haben wir noch ein bisschen Zeit, bis unsere Hunde kommen, und wir gehen ins Büro, und sie kocht Kaffee, und ich lese E-Mails, und dann kommt sie und stellt mir eine Tasse hin.

»Jetzt erzähl«, sagt sie.

»Was soll ich denn erzählen?«

Sie grinst sich eins, das ist eine wahre Wonne, und ich weiß schon, was sie will, Kaja hat von mir nicht umsonst den Beinamen »Kitsch-Queen« bekommen, sie fährt total auf Liebesgeschichten ab: Filme, Bücher, Serien, alles. Sie ist ein fast sechzigjähriges Liebesgeschichten-Fangirl. Sie kommt richtig in Fahrt, wenn sie davon erzählt, sie schwelgt darin, sie liebt einfach Liebesgeschichten, tragische, komische, romantische, völlig egal, Hauptsache Liebe. Und ich bin ab sofort eine Liebesgeschichte auf zwei Beinen. Sie hat spitzgekriegt, dass ich am Wochenende mit Magisch unterwegs war.

»Na von Paul«, sagt sie, »erzähl mir von Paul!«

Ich blicke auf den Bildschirm, auf das geöffnete Mailprogramm, und überlege, was ich ihr erzählen soll von Paul Magisch. Sie kennt ihn nur von Bildern. Sie hat das Foto gesehen, das an meinem Kühlschrank hängt, und dann wollte sie noch mehr Fotos sehen, sie war neugierig, denn bis dahin kannte sie nur Noah, und auch den nur von Fotos.

Ja, fein, wir können die Ex-Geschichten auch gleich abhandeln, dann sind wir durch damit, reißen wir das Pflaster einfach ab, dann ist es raus, muss man auch nicht so einen Wind drum machen. Magisch hat mir Noah vorgestellt, er kannte ihn aus D., über einen Kumpel, mit dem er Musik gemacht hat, was weiß ich, jedenfalls hat er mir Noah vorgestellt, und Noah war so ernst und kühl und klug und hatte schon damals einen Vollbart, und es hat nicht lange gedauert, dann hieß es nur noch Noah hier

und Noah da, und dann saß ich irgendwann spät nachts in Noahs Wohnung in D., und er hat mich geküsst, und ich habe gesagt, das geht gar nicht klar, und ich bin nach Hause gefahren und habe Magisch geweckt und habe ihm gesagt, dass ich mich in Noah verliebt hätte. So war das. Magisch war völlig fertig, und zwei Abende später stand ich wieder vor seiner Tür und habe ihn angefleht, dass er mich bitte nicht für immer hassen soll, und Magisch hat gesagt: »Marie, ich wünschte, ich könnte dich hassen.«

Im Herbst drauf bin ich zu Noah nach D. gezogen. Lasst das mit dem Finger auf der Landkarte! Natürlich ist D. in der Nähe von Hagen, dreißig Kilometer, schätze ich, aber es ist nicht von Belang. Ich bin zu meinem Freund gezogen, wie man das so macht, er hat Bauingenieurwesen studiert, und ich habe mein Abi nachgemacht, und dann habe ich auch studiert, auf Lehramt, für die Grundschule, was für ein Witz, ich mag Kinder nicht besonders, aber irgendwie bin ich da so reingerasselt. Wir sind umgezogen, Noah und ich, in eine schicke Bude in einem schicken Viertel. Am Wochenende hatten wir oft Besuch von Freunden, wir sind ausgegangen, und wir sind in den Urlaub gefahren, wenn wir genug Geld hatten, und ich bin zur Uni gegangen, und ich dachte, ich würde wirklich Grundschullehrerin werden. Verrückt, was man sich manchmal so zusammendenkt. Es ist anders gekommen. Noah und ich haben uns getrennt. Ich war kurz am Boden zerstört und dann heilfroh. Wir waren acht Jahre zusammen. Und das war eine gute Zeit, das will ich gar nicht leugnen, ich war nur einfach nicht ich, dafür kann er aber nichts. Mit ihm war ich eine andere Marie. Ich war die Marie, die irgendwann Grundschulkinder unterrichtet, die Marie, die irgend-

wann mit Noah verheiratet ist, die Marie, die Mama von Luis und Isa. Ich war die Marie, die gerne in der Stadt wohnt, und die sich gerne mit Leuten über Filme unterhält, ich war die Marie, die Wein trinkt. Noah hat manchmal über die Zukunft gesprochen, er hatte dann schon einen Job, und er hat gutes Geld verdient, da kommt man vielleicht auf den Trichter, dass man mal heiraten könnte, so mit Kleid und Ring und allem Pomp. Ich habe mich zurückgezogen, und wir haben hervorragend nebeneinander her gelebt, zumindest eine Weile lang, und dann waren wir in Schweden, die Kohle war da, wir sind herumgereist, und dann waren wir in Stockholm und standen irgendwo am Wasser, in Stockholm ist überall Wasser, das hat mir gefallen, und Noah hat sich an ein Geländer gelehnt und gesagt: »Du willst dich von mir trennen, hab ich recht?«

Meine Mutter hat gedacht, ich hätte den Verstand verloren, sie war ein absolut glühender Fan von Noah. Oder vielleicht war sie einfach glühender Fan dieser Marie, die ich geworden war. Sie hat zwar geduldet, dass ich wieder zu Hause eingezogen bin, aber gut fand sie es nicht. Mein Vater hat sich gefreut, aber meine Mutter, die hat gemeint, ich sei nicht mehr zu retten. Und ich konnte ihr auch schlecht erklären, dass ich eigentlich überhaupt keinen Wein trinken mag.

Der erste Hund kommt, und deswegen kann ich Kaja entkommen, zumindest für den Moment. Und dann rauschen sie alle so nach und nach ein, und wir haben alle Hände voll zu tun, Hunde wollen bespaßt und beschäftigt werden. Für einige denkt sich Kaja regelmäßig kleine Rätsel aus, sie sagt, schlaue Hunde müssen was mit dem Kopf

machen, sonst drehen sie durch. Mittags essen wir Hirten-
salat und Brot, danach kocht Kaja wieder Kaffee, und die
Hunde dösen im Schatten. Ich schreibe Nachrichten an
meinen Bruder, wegen des Zauns, durch den gestern ein
Hund abgehauen ist, und meiner Freundin Henriette, das
e wird nicht mitgesprochen, da besteht sie drauf, also
Henriett. Henriett ist Tätowierer in B., und sie ist mit
mir zur Schule gegangen. Sie wohnt noch in W., wo ich
auch mal gewohnt habe, sie hat einen Hund und einen
Freund, der in einem Autohaus arbeitet und mir mein
Auto verkauft hat, ein guter Typ ist das, er hat nicht ver-
sucht, mich übers Ohr zu hauen, ganz im Gegenteil. Er ist
einer, der dir sagt, was du auf keinen Fall kaufen darfst
und welche Finanzierung scheiße ist, also scheiße für
mich, aber gut für seinen Chef. Ein guter Typ einfach. Ein
bisschen schräg, aber das passt zu Henriett, und sie ist
glücklich mit ihm, und sie haben eine Tochter, und seit sie
die haben, sind sie oberglücklich. Und trotzdem sind sie
keine Arschgeigen geworden, so wie Henning und seine
Frau, die kotzen mich manchmal furchtbar an mit ihrer
spießigen Art, und das sage ich nicht nur, weil ich wegen
den beiden ausziehen musste. Als ich aus W. zurückkam
und die Huta eröffnet habe, bin ich in die kleinere Woh-
nung gezogen, und ich hab mich dran gewöhnt, muss ich
sagen. Ich habe einen »Wohn-Ess-Bereich«, wie meine
Mutter ihn nennt, und ein großes Schlafzimmer, alles
oben unterm Dach, und mein Bruder und seine Frau und
Junior wohnen unten, und ich höre wenig von ihnen, weil
mein Bruder den ganzen Tag arbeitet und er und seine
Frau offenbar keinen Sex mehr haben, oder nur sehr leise,
und Junior übertrieben gut erzogen ist und keinen Krawall

macht, oder zumindest nur selten. Henriett jedenfalls hat auch schon gehört, dass ich am Wochenende mit Magisch unterwegs war, von mir nämlich, von mir hat sie das gehört, und im Gegensatz zu Kaja kennt sie Magisch nicht nur von Fotos. Wir haben zusammen rumgegangen früher, und sie mochte ihn, deswegen war sie nicht ganz so happy, als ich mit Noah zusammengezogen bin. Wir haben dann ein bisschen den Kontakt verloren und uns erst wieder getroffen, als ich wieder nach Hause gezogen bin. Henriett hat mich aufgebaut, wenn meine Mutter rumgegrätzt hat, und sie hat mich überall mit hingeschleppt, auf Partys und Konzerte und in ihr Studio. Tätowiert hat sie mich auch (da hättet ihr meine Mutter erleben sollen).

Henriett schreibt (über Magisch): Jetzt sag mal ehrlich: cute?

Ich schreibe: Er sagt, er hat in einer Ska Band gespielt

Henriett: Klar. Wusstest du nicht?

Ich: Aber du natürlich

Henriett: Ich hör die sogar Lachsmiley

Und dann schreibt sie: Er war übrigens mit der Sängerin zusammen

Und dann schickt sie mir einen Link zum Instagram-Profil der Band. Die Sängerin also. Das hat er natürlich unerwähnt gelassen, war ja klar, manche Dinge dauern eben und so, jaja. Ich verbringe eine ganze Zeit damit, mich durch die Bilder zu klicken. Da trägt er mal 'nen Hut und mal blöde Schlappen, und einmal liegt sein Kopf auf der Schulter seiner Freundin, sauhübsche Frau, das muss man ihm lassen, da hat er wirklich den Vogel abgeschossen. Und er ist dieser knopfäugige, bärtige Typ, nicht groß gewachsen, jünger, wenn er eine Mütze trägt, älter, wenn er

einen Blouson trägt, so eine komische Jacke, wie mein Vater sie auch tragen könnte, und mein Vater ist alt. Was soll ich sagen, Instagram, da erfährst du alles, Magisch ist aus der Band ausgestiegen, seine Band hat einen Post gemacht. Da steht:

Ihr Lieben!

Wir haben leider traurige Nachrichten für euch. Unser Gitarrist Paul hat sich entschlossen, die Band zu verlassen. Bei unseren Festivalshows im Sommer wird unser langjähriger Backliner Julian Paul an der Gitarre ersetzen, danach sehen wir weiter. Wir wünschen Paul nur das Beste.

Danke für die gute Zeit mit dir.

Kaja ruft mich. Und ich hab immer noch diesen Satz im Kopf: Danke für die gute Zeit mit dir.

V I E R T E S K A P I T E L

Es vergeht genau eine Woche. Dann steht Magisch morgens mit einem Hund in der Huta, in kurzen Hosen und mit Schlappen an den Füßen, kaum zu fassen der Kerl.

»Was machst du hier?«, frage ich.

»Kaja hat gesagt, ihr habt einen Platz frei.«

»Woher kennst du Kaja?«

»Ich hab sie angerufen. Sie leitet eine Hundetagesstätte.«

»Ich leite die Hundetagesstätte.«

»Und? Hast du einen Platz frei?«

»Nein.«

Kaja kommt angeschossen, sie war dabei, Näpfe zu spülen, und jetzt steht sie da und trocknet sich die Hände an ihrer Hose ab.

»Hast du ihm gesagt, dass wir einen Platz frei haben?«, frage ich sie.

»Wir haben einen Platz frei«, sagt sie.

»Haben wir nicht«, sage ich.

Sie wirft mir einen zwingenden Blick zu.

»Ist er das?«, fragt sie Magisch, und sie kniet sich hin, um den Hund zu begutachten. Eine traurige Promenadenmischung, ganz lieber Blick, aber den Schalk im Nacken und mit einem Knacks, den andere verschuldet haben. Ich spüre seinen Arm an meinem. Ist er näher gekommen?

»Ich schlage vor«, sagt Kaja, »ich nehme Hektor mit, und ihr geht rein und macht den Vertrag fertig, ja?«

Ich sehe Magisch an. Er ist wirklich näher gekommen.

»Hektor, Magisch, dein Ernst?«

»Es klingt martialisch, wenn ich ihn rufe.«

»Und er verteidigt Troja, nehme ich an?«

»Im besten Fall erfolgreich.«

»Komm mit rein«, sage ich.

Wie er da so in meinem Büro steht, ist er mir wahnsinnig vertraut, ich bin selbst überrascht davon. Bei allem, was mir heilig ist. Wir waren uns so nah. Das waren er und ich, das war die ganze Welt. Ich lag nachts in seinem Arm, und er hat meine Hand auf seinen Bauch gelegt und gesagt: »Guck mal hier, da hab ich voll die Beule«, und ich schwöre, er hatte die weichste Haut, die man nur haben kann, und ich habe meine Hand auf seinem Bauch liegen lassen und gesagt: »Das ist die Pizza.« Und er hat sich kaputtgelacht. Ich war absolut geborgen. Das waren er und ich. Und dann ging das los, mit leben, mit irgendwas erreichen, irgendjemand sein, Pläne machen, Ziele stecken, Geld verdienen, all das. Mit zwanzig ist man fertig, so gesehen, aber da soll noch ein ganzes Leben folgen.

»Setz dich«, sage ich.

Er setzt sich.

»Also?«, frage ich.

»Edwin meinte, es wär gut, wenn ich 'nen Hofhund hab. Aber Hektor versteht sich nicht mit der Katze.«

»Warum meint Edwin, dass du einen Hund brauchst?«, frage ich.

Magisch wiegt den Kopf.

»Falls ich noch mehr so Geschenke vor der Tür finde.«

»Was für Geschenke?«

Er zögert. Natürlich zögert er, irgendwas ist da im Busch.

»Sag es mir«, verlange ich.

»Eine tote Ratte.«

»Vor deiner Tür lag eine tote Ratte?«

»In einem Geschenkkarton. Ganz stilvoll eigentlich. Eine Karte war auch dabei.«

»Was stand da drauf?«

»Willkommen daheim.«

Andi. Einhunderttausendprozentig kommt der Geschenkkarton von Andi. Fuck ey.

»Das ist nicht witzig«, sage ich.

»Ich habe nicht behauptet, dass es witzig ist«, sagt Magisch.

Ich brauche einen Schnaps. Es gibt so Fälle, da brauche ich einen Schnaps, allzu oft kommt das nicht vor, aber es ist besser, vorbereitet zu sein, als ohne Schnaps dazustehen. Als es erst hieß, das Veterinäramt wolle uns die Genehmigung für die Huta nicht geben zum Beispiel, da war ich froh, dass Kaja mit einer Flasche Schnaps vorbeikam, denn ich hatte keinen Plan B. Ich stehe also auf, gehe zum Schrank und hole den Schnaps.

»Auch?«, frage ich Magisch.

»Was hast'n da?«, fragt er.

»Korn«, sage ich.

Er verzieht das Gesicht.

»Na gut«, sagt er, »ich hab 'ne Flasche Fanta im Auto.«

Er geht und kommt kurz drauf mit einer Flasche Fanta zurück. Das ist wie in unseren besten Zeiten.

Dann sitzen wir unten am Feldweg bei der Pferdekoppel im Schatten der Büsche und trinken Fanta-Korn. Er hat die Schlappen ausgezogen, und seine Sonnenbrille liegt vor ihm auf dem Boden. Die Hitze flimmert in der Luft, und das Heu riecht zu uns rüber, und man hört das Zirpen der Grillen, hin und wieder greift uns eine Bremse an, und dann muss man schnell sein und draufhauen.

Ich erzähle Magisch von Andi, und dass es jetzt anders ist, dass er jetzt zur Ortsversammlung geht, und dass er auf dem Trecker saß, als die Bauern demonstriert haben, obwohl er gar kein Bauer ist. Bei Andi geht das alles durcheinander. Es ist gut möglich, dass er denkt, Ratte und Ortsversammlung gehen zusammen.

»Ich rede mit ihm«, sage ich.

»Seit wann denkst du, dass es etwas bringt, mit Nazis zu reden?«, fragt Magisch.

Ich zucke mit den Schultern.

»Er ist mein Bruder. Die sagen doch selber immer, Blut ist dicker als Wasser.«

Magisch lacht. Er lacht einfach. Und dann nimmt er einen Schluck Fanta-Korn und bietet mir eine Zigarette an. Verdammt will ich sein, Feuer geben ist ein intimer Moment, macht euch das bitte klar. Ich mag, wenn er mir Feuer gibt.

»Lass ihm einfach seinen Spaß«, sagt Magisch. »Irgendwann wird es ihn langweilen.«

»Langweilen, wenn was?«, frage ich. »Wenn er dich noch mal krankenhausesreif geschlagen hat?«

»Er ist doch jetzt in der Partei«, meint Magisch. »Verteilt er nicht Luftballons?«

»Luftballons und Ratten«, sage ich.

Magisch schweigt und mustert mich.

»Ich wünsche Noah immer noch einen rädigen Tod auf der Autobahn«, sagt er unvermittelt.

»Magisch«, sage ich, »das ist hundert Jahre her.«

»Nein«, sagt er, »das ist nie hundert Jahre her. Auch in hundert Jahren nicht.«

»Mal realistisch gesehen«, sage ich, »meinst du nicht, wenn Noah nicht gewesen wäre, dann wäre vielleicht ein anderer Typ gekommen?«

»Marie«, sagt er, »ich habe ihn dir vorgestellt.«

»Du hast doch auch dein Leben gelebt«, sage ich, »oder etwa nicht?«

»Hab ich. Aber das heißt ja nicht, dass ich den Wichser in mein Herz schließen muss.«

»Müsstest du mir nicht auch einen rädigen Tod auf der Autobahn wünschen?«

Er drückt seine Zigarette aus und wirft den Stummel in den Rest Fanta-Korn, der noch in seinem Becher ist.

»Ich musste dir versprechen, dass ich dich nicht hasse«, sagt er. »Und irgendjemanden muss ich hassen, also hasse ich Noah.«

»Aus Prinzip.«

»Weil er dich mir weggenommen hat.«

»Wahnsinn, was für ein Gespräch«, sage ich. »Was kommt als Nächstes?«

»Ich habe fünfundzwanzigtausend Euro Schulden«, sagt Magisch.

Magisch ist nicht wegen mir zurückgekommen, macht euch da mal keine Illusionen. Keiner sitzt fünfzehn Jahre rum und denkt: Ich will meine Marie zurück.

Er ist zurückgekommen, weil seine Mutter gestorben ist, noch wahrscheinlicher, weil er abgebrannt ist und finanziell wieder auf die Füße kommen muss, mit toten Pferden zum Beispiel. Es gibt überhaupt keinen Grund, aus dem Häuschen zu sein.

Kaja sagt, dass das klappen wird mit Hektor. Sie will ihn erziehen, bis er keine Katzen mehr jagt, und ich denke, na viel Spaß, denn was willst du machen? Dem Hund einen Klebezettel an den Napf kleben: »Keine Katzen jagen«?

Sollen sie machen, was sie wollen, es machen sowieso alle, was sie wollen. Magisch verabschiedet sich.

»Holst du heute einen Kadaver ab?«, frage ich.

Er schüttelt den Kopf.

»Was machst du dann?«, frage ich.

»Ich versuche, nüchtern zu bleiben.«

»Der Zug ist abgefahren, Magisch.«

»In dem Fall fahre ich nach Hause, räume ein bisschen auf und denke darüber nach, was ich heute Abend kochen soll.«

»Dann denk dir was Anständiges aus«, sage ich. »Ich bin um sieben da.«

Nachdem alle übrigen Hunde abgeholt worden sind, packe ich Hektor ins Auto und fahre zu meinem Bruder. Jetzt denkt ihr, ich erreiche einen Hof, auf dem ein Kampfhund angekettet ist, dass mein Bruder ein feister, brutal wirkender Typ ist, der eine Apfelkiste auf den Kopf bekommen hat und nur mit Mühe seinen Namen schreiben kann. Es wäre einfach, wenn Nazis alle so wären, denn dann könnte man sie sicher erkennen und sie dadurch unschädlich machen, dass man schlauer ist als sie. Aber so ist es nicht.

Mein Bruder ist ein sanft wirkender Mensch, in der Schule war er total beliebt, die Lehrer mochten ihn; selbst als er schon zum Schrott-Proll geworden war, hielten sie noch lange gute Stücke auf ihn. »Bisschen verwirrt«, haben sie gesagt, und ich habe mich gefragt, was für eine Art von Verwirrung das sein soll, wenn man Leuten die Schuhe zockt und sie anzündet, ich würde andere Begriffe dafür finden, aber was Andi betrifft, war man sich sicher, dass so ein dunkelblonder Wuschel eigentlich kein ganz schlechter Kerl sein kann; der Andi kann sich ausdrücken, und er ist höflich, der Andi ist doch keiner, der einem türkischen Mädchen ins Gesicht spuckt oder die Turnschuhe eines Dreizehnjährigen verbrennt. Ich gebe euch einen Tipp: Wenn ihr den Hass in Andis Gesicht sehen wollt, dann sprecht mit ihm nicht über die Flüchtlingsunterkunft, sondern über Magisch. Wenn es um Flüchtlinge geht, beherrscht Andi Worthülsen, die seine Haltung zwar deutlich machen, zugleich aber für ein breites Publikum verdaulich sind: »Ich sag nur, wie es ist.« Für Magisch hat er solche Vokabeln nicht. Andi hasst Magisch. Er hasst Linke. Er hasst Punks. Mich hat er auch gehasst. Wie es aktuell ist, kann ich nicht sagen. Ich gebe zu, ich bin meinem Bruder aus dem Weg gegangen, ich hatte einfach keinen Bock mehr, mich aufzureiben. Und jetzt fange ich wieder damit an. So gesehen eine beachtliche Entwicklung.

Magisch war der Mensch, der schon immer in meinem Leben war. Also war es gar nicht einfach rauszukriegen, dass ich mich in ihn verliebt hatte. Wie soll man das feststellen, das ist nicht so einfach, Leute, es gibt keine Checkliste für Verliebtsein, und wenn doch, dann hab ich sie noch nie zu

Gesicht bekommen, und ich habe es ja damals auch ganz alleine rausgefunden, und ich war zu Tode erschrocken, das kann ich euch sagen. Ich hatte noch nie so eine Scheißangst, wie als ich kapiert hab, dass ich dabei war, mich in Magisch zu verlieben. Das geht nicht sofort, verlieben, es macht nicht puff, und dann ist es da, es ist ein stetiges Rinnsal, wie wenn eine Flasche im Kühlschrank liegt und nicht richtig zuge dreht ist, oder wie diese eine Pfütze unten am Feldweg, in die es immer wieder reinregnet, die nie ganz abtrocknet, und sie wächst und wächst und wächst, und irgendwann spiegelt sie den ganzen Himmel. So ging das. Meine Blicke wurden länger. Und sie blieben an bestimmten Stellen seines Körpers hängen, und ich musste mich dann zwingen, wieder wegzusehen, an seinen Wimpern zum Beispiel, oder an seinem Oberarm, das war so ein gewöhnlicher Jungs-Oberarm. Wenn wir auf Partys gingen, dann hat er immer die Jacke angelassen, und nur ich wusste, wie er darunter aussieht, manchmal war er fast zu ordentlich angezogen, das war der Einfluss von seiner Mutter, die hat Wert daraufgelegt, aber bei der Jacke hatte sie nicht aufgepasst, das war der alte Bundeswehrrparka von seinem Vater, und vorne drauf über der Brusttasche stand sein Name. Partys waren zu der Zeit nicht sein Ding, das ist ihm schwergeworfen, das musste er sich abringen. Er sah verloren aus, wenn er in seinem Parka dastand, und ich wollte diejenige sein, die ihn dazu bringt, dass er ihn auszieht. Ich wurde eifersüchtig. Ich konnte nicht ertragen, wenn sich ein anderes Mädchen Magisch zuwandte, und das war schon schräg, weil ich ja mit Daniel Koch zusammen war, und da denkt man doch, erste Liebe und so, das ist was ganz Besonderes, aber ich war nicht in Daniel

Koch verliebt, ich war nur an dem Punkt, an dem man denkt, jetzt muss man mal knutschen, das kommt direkt nach heimlich rauchen hinter der Hecke. Wenn ich irgendwo einen Typen gesehen habe, der Magisch ähnlich sah, dunkle Haare, dunkle Augen, wildes Haar und irgendwie unglücklicher Blick, dann habe ich mich gefreut und war sofort mit den Gedanken wieder bei Magisch, wenn er und ich in seinem Zimmer saßen und ich seinen Oberarm sehen konnte. Er hatte früh viel Bartwuchs, das hatte er von seinem Vater, das sagten alle, er sah sowieso aus wie sein Vater, das sagten auch alle. Und für Magisch war das nie einfach, weil sein Vater gestorben ist, als er fünf war, und alle sich besser an ihn erinnerten als er selbst. Ich war schlecht in Mathe, und Magisch hat mir geholfen, und manchmal berührten sich unsere Oberarme, wenn wir am Schreibtisch saßen, und dann war ich zu Tode erschrocken, und das hat mich traurig gemacht, denn wenn dich einer zufällig streift, den du besser kennst als seine eigene Mutter, weil er ständig bei euch war, und mit euch am Tisch gesessen und mit euch ferngesehen hat, für den deine Eltern eine eigene Brotdose gekauft haben und Schulhefte und Schutzumschläge, der bei euch gestrandet ist, der in deinem Bett geschlafen hat, direkt neben dir, dem du gesagt hast, dass du aufpasst, dass er nicht auch stirbt, und bei dem das okay war, dass sein ganzer Körper brüllwarm war wie ein Backofen und dass er manchmal in dein Ohr geschnauft hat, dann ist es niederschmetternd, wenn du plötzlich denkst: Du darfst ihn AUF KEINEN FALL berühren. Denn ich wusste, wenn er das macht, wenn er mich irgendwo berührt, dann will ich, dass er mich überall berührt, dass sich alle Grenzen zwischen uns

aauflösen, für immer, dass wir eins werden, und wenn das passiert, dann ist man doch verloren, oder? Ich konnte ihm das ja nicht sagen, wie hätte ich das machen sollen, ich wollte sagen, ich will, dass du für immer in meinem Bett schläfst, ich will, dass unsere Leben eins sind, aber der hätte mich doch für bekloppt erklärt, ganz ehrlich, also habe ich lieber die Schnauze gehalten und gar nichts gesagt. Ich hab überhaupt irgendwie aufgehört zu reden, und Magisch war echt unglücklich deswegen, und er hat zu mir gesagt: »Marie, was hab ich falsch gemacht?«, und ich wurde wütend, weil ich dachte: Bist du blind, Mann?

Magisch hat es dann aufgegeben, und er hat sich darauf verlegt, mich in Ruhe zu lassen und sich stattdessen grundsätzlich beschissen zu benehmen, wenn wir auf Partys waren. Er hat den Parka ausgezogen und Leuten Bier in den Nacken geschüttet, und wenn die Schnapsgläser auf dem Tablett umfielen, hat er vom Tablett getrunken. Einmal bin ich einfach abgehauen, das war in G., und es war echt weit nach Hause, nachts fahren keine Busse mehr, ist ja schließlich nicht London hier, und Daniel Koch war mit seinen Eltern übers Wochenende in Wien, die hatten Kohle, die haben so was öfter gemacht, damit die Kinder ein bisschen Kultur sehen, Kirchen und so was, und ich bin alleine nach Hause gelatscht, jedenfalls den ersten halben Kilometer, dann hatte mich Magisch schon eingeholt. Er war sauer, dass ich alleine losgelaufen bin, er war echt wütend, und dann ging das los, wir haben uns richtig angeschrien, nachts auf dieser blöden Landstraße, das ging hin und her, und er hat geschrien: »Du lässt mich hängen, Marie!«, und ich habe geschrien: »Guck dir an, wie du dich aufführst!«

Ich meinte die Party, und das wusste er, er hatte alle dazu animiert, sich ein Schnapsfläschchen in den Mund zu stecken, Zunge drauf, Unterdruck, und dann den Kopf in den Nacken legen und durch den Raum laufen, bis einer die Musik stoppt, und dann darf man trinken. Wow, witzig.

Magisch sah mich und fragte: »Wie führe ich mich denn auf?«

Ich sagte: »Wie ein alberner Schwachkopf.«

Es tat mir auch sofort leid, aber da war es schon zu spät, er ließ mich stehen, und wir liefen jeder alleine nach Hause, ich etwa hundert Meter hinter ihm, und danach hat er nicht mehr mit mir geredet, und ich wollte sterben. Ich war so unglücklich, dass meine Eltern es gemerkt haben, und ich war so unglücklich, dass ich mit Daniel Koch Schluss gemacht habe, ohne ihm zu sagen warum, und ich war so unglücklich, dass ich jeden Abend unten am Feldweg saß und mir ausgemalt habe, wie Magisch sein Leben ohne mich lebt. Und dann waren Sommerferien, und Daniel Koch ist nach Südfrankreich gefahren, der Wichser, und ich war zu Hause, und mein Vater hat gearbeitet, und meine Mutter hat Erdbeermarmelade gekocht. Ich habe immer gehofft, dass Magisch und ich uns zufällig begegnen, aber er hat sich verschanzi, darin war er echt gut. Und dann habe ich seine Mutter im Supermarkt getroffen, als ich Gelierzucker für die Erdbeermarmelade nachkaufen sollte, und sie hat gesagt: »Och Mensch, Marie, Paul hat mir erzählt, dass ihr euch gestritten habt.«

Und da wollte ich heulen, ich schwöre es, bei den Erbsendosen, mit dem beschissenen Gelierzucker in der Hand, ich war wirklich selten so verzweifelt.

»Ja«, hab ich gesagt, mehr hab ich nicht rausgekriegt.

Und sie hat gesagt: »Aber ihr rauft euch wieder zusammen, bestimmt.«

Und dann hat sie mir ganz beiläufig erzählt, dass sie abends zum Stadtfest nach Schw. fährt. Die wusste schon, was sie tut, die alte Magisch, das kann ich euch sagen, mit allen Wassern gewaschen, die Frau. Und ich bin nach Hause, mit dem Gelierzucker, und habe gedacht, der soll bloß nicht denken, dass ich jetzt angekrochen komme, und ich habe mir geschworen, dass ich abends auf keinen Fall zu Magisch fahre, niemals im Leben, eher würde ich mir in den Kopf schießen. Und dann hatten wir zu Abend gegessen, und ich habe zu Mama gesagt: »Ich gehe noch mal raus«, und das war immer okay, meine Eltern haben sich nie Sorgen gemacht, dass ich irgendwie abhanden kommen könnte, da hatten die wirklich Gottvertrauen. Und ich bin aufs Fahrrad gestiegen und zu Magisch gefahren. Es war der wärmste Sommer der Weltgeschichte. Ich habe das Fahrrad auf den Hof geschoben und an die Hauswand gelehnt, und ich habe Musik gehört aus seinem Zimmer, das war oben im ersten Stock, und ich bin reingegangen, weil wir hier keine Türen abschließen, auf die Idee sind wir gar nicht gekommen. Also stand ich in seiner Zimmertür, und er saß auf seinem Bett, und er war irgendwie zu ordentlich angezogen, und er hatte gerade eine Zeitschrift gelesen, Gitarre und Bass, nehme ich an, er hat nur so Zeug gelesen, das macht er garantiert immer noch.

Er hat gar nichts gesagt. Nicht mal meinen Namen.

Wir haben uns angesehen, und ich wollte weglaufen und dableiben für immer.